Stadt und See

Autor(en): **Walser, Robert**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **8 (1921)**

Heft 1

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-9724

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

W. Hummel, Zürich — Holzschnitt nach einer Miniatur v. Fouquet

STADT UND SEE

VON ROBERT WALSER

An diesem Morgen fuhren Kaspar und Klara in einem kleinen farbigen Boot auf dem See. Der See war ganz ruhig wie ein glänzender stiller Spiegel. Ab und zu kreuzten sie einen kleinen Dampfer; dann gab es für eine kurze Zeit breite, sanfte Wellen, und sie durchschnitten diese Wellen. Klara war in ein ganz schneeweißes Kleid gehüllt, die weiten Ärmel hingen an den schönen Armen und Händen träge herunter. Den Hut hatte sie abgenommen: die Haare hatte sie aufgelöst, ganz unabsichtlich, mit einer schönen Bewegung der Hand. Ihr Mund lächelte zu dem Munde des jungen Mannes hinüber. Sie wußte nichts zu sagen, sie mochte nichts sagen. „Wie schön das Wasser ist, es ist wie ein Himmel", sagte sie. Ihre Stirne war heiter wie die Umgebung von See, Ufer und wolkenlosem Himmel. Das Blau des Himmels war von einem duftenden und schimmernden Weiß durchzogen. Das Weiß trübte ein wenig das Blau, verfeinerte es, machte es sehnsüchtiger und schwankender und milder. Die Sonne schien halb durch, wie Sonne in Träumen. Es lag eine Zaghaftigkeit in allem, die Luft fächelte ihnen um das Haar und das Gesicht. Kaspars Gesicht war ernst, doch ohne Sorgen. Er ruderte eine Weile stark, dann jedoch ließ er die Ruder fahren, das Schiff schaukelte ohne Führung weiter. Er bog sich nach der versinkenden Stadt um, sah die Türme und Dächer in der halben Sonne leicht glitzern, sah, wie die emsigen Menschen über die Brücken liefen.

Die Karren und Wagen kamen nach, die elektrische Trambahn sprang mit ihrem eigenartigen Geräusch vorüber. Die Drähte sausten, die Peitschen knallten, Pfeifen hörte man und große schallende Klänge von irgend woher. Auf einmal ertönten die Elfuhr-Glocken in all die Stille und in all das ferne, zitternde Geräusch hinein. Sie empfanden beide eine unaussprechliche Freude am Tag, am Morgen, an den Tönen und Farben. Es wurde alles zu einem Erfassen, zu einem Ton! Liebende, wie sie waren, hörten sie alles in einem einzigen Ton überschlagen. Ein Strauß von einfachen Blumen lag in Klaras Schoße. Kaspar hatte seinen Rock ausgezogen und ruderte wieder weiter. Da schlug es Mittag, und alle diese Arbeits- und Berufsmenschen liefen wie ein Haufen von Ameisen nach allen Straßenrichtungen auseinander. Es wimmelte auf der weißen Brücke von schwarzen beweglichen Punkten. Und wenn man daran dachte, daß jeder dieser schwarzen Punkte einen Mund hatte, mit dem er jetzt das Mittagessen essen wollte, so mußte man unwillkürlich lachen. Wie so ein Bild des Lebens einzig sei, empfanden sie, und lachten dabei. Auch sie kehrten jetzt um, denn schließlich waren sie auch Menschen, die Hunger bekamen; und je näher sie dem Ufer kamen, desto größer wurden die Ameisen; und dann stiegen sie aus und waren ebenfalls Punkte wie die andern. Aber sie spazierten selig unter den hellgrünen Bäumen auf und ab. Viele Menschen schauten sich nach dem seltsamen Paare um: der Frau in dem langen nachschleppenden weißen Gewande und dem Flegel von Burschen, der nicht mal eine ordentliche Hose trug, der so seltsam frech abstach von der Dame, die er begleitete. So pflegen sich die Menschen zu empören und zu irren in ihren Mitmenschen.

VON ZÜRICHS ÄLTERER BAUART

VON PAUL GASSER

Das ältere Zürich scheint unter unseren Schweizerstädten an Eigenart und Stattlichkeit seiner Bauweise zurückzustehen. Es hat an Architektur im engern Sinne seit seiner Reformation errichtet ein Rathaus und ein Zunfthaus, das eine vorwiegend deutsches, das andere französisches Wesen hervorkehrend; beide treten auffällig aus der sonstigen ortsüblichen Bauweise heraus und werden deshalb vom Fremden, der in alt Zürich sich umschaut, mehr oder weniger angestaunt. Es fehlt in Zürich an den mannigfachen, wenn auch kleinen Besonderheiten der Bauart, wie sie andere, auch kleinere Mittellandstädte sich herausgebildet haben: St. Gallen seine Erker, Basel und Genf Höfe und Landsitze, das reiche Bern seine Brunnen, Lauben, Schermen und Fenstersitze, die wieder in kleinen Städtchen wie Murten und Thun nachgebildet werden konnten; sodann Solothurn seine Ambassadorenvillen, Schwyz, Glarus, Appenzell noch ihre vereinzelten Herrenhäuser und Herrengüter. Alle diese Städte und Flecken haben, und das ist entscheidend, in neuester Zeit unsern Architekten wieder Anregung und Anknüpfungspunkte gegeben; selbst noch wichtigern Vogteien und Landstädtchen oder dem alten Lausanne gelang es, durch Bewahrung mittelalterlicher Gruppierungen, durch irgendeinen kräftigen Akzent wie die Stadtburg (Rapperswil), Brückentore (Dießenhofen, Brugg), Marktplatz mit Turm (Baden), Bergkathedrale, ihre Eigenart festzuhalten und einen bleibenden, wohlumrissenen Eindruck zu hinterlassen bei jedem, der sie einmal gesehen und, wenn nicht so sehr den Architekten, doch immer noch den Maler und den Heimatschützler anzuziehen. Das alles aber ist mit Zürich recht wenig der Fall, obgleich doch ganze Teile eines älteren Bestandes, vor allem die rechtsseitige Große Stadt, wo Bürgermeister und die meisten Zünfte residierten, erhalten geblieben sind. Zürich